
Frank Hadler

Meistererzählungen über die erste Jahrtausendwende in Ostmitteleuropa.

Deutungen des Jahres 1000 in Gesamtdarstellungen zur polnischen, ungarischen und tschechischen Nationalgeschichte

Mit der Jahreszahl 1000 werden in den einzelnen nationalgeschichtlichen Überlieferungen Ostmitteleuropas zum Teil sehr unterschiedliche Bilder von den damals handelnden Personen und den von ihnen geprägten Ereignissen assoziiert. In der polnischen Geschichte der Zeit um die erste Jahrtausendwende ist der Piastenfürst Bolesław Chrobry der Held, in der ungarischen König Stephan und in der tschechischen der Prager Bischof Adalbert. Als zentrale Ereignisse des Jahres 1000 in der gesamten Region gelten sowohl der Besuch Kaiser Ottos III. bei Bolesław Chrobry anlässlich seiner Pilgerfahrt zum Grab des 997 ermordeten und 999 heilig gesprochenen Adalbert samt der im „Akt von Gnesen“ bestätigten Gründung eines Erzbistums in Polen als auch die Übersendung der Königskrone durch Papst Silvester II. an den Árpádenfürsten Stephan, dessen Krönung in Gran und die Entstehung des ungarischen Staats- und Kirchenwesens. Auf der Grundlage einer sehr geringen Zahl mittelalterlicher Quellen über das politische Wirken der großen Welt- und Kirchenmänner entstand gleichwohl eine Vielzahl von neuzeitlichen Deutungen und Interpretationen ihrer historischen Wirkung. Wie allein die im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte von polnischen, tschechischen und ungarischen Historikern verfaßten Gesamtdarstellungen belegen, trat dabei im 19. Jahrhundert der nationale Erklärungsansatz so stark in den Vordergrund, daß man von einem allgemeinen Trend ostmitteleuropäischer Historiographieentwicklung sprechen möchte, der vielfach bis in die unmittelbare Vergangenheit fortwirkte.

Im Vorfeld der zweiten Jahrtausendwende ist eine beachtliche Zunahme der Zahl monographischer Arbeiten über das Jahr 1000 in Ostmitteleuropa zu beobachten. Sowohl die Konzeption als auch die Rezeption dieser Forschungen blieben nicht unbeeinflusst von den Veränderungen der internationalen Wissenschaftslandschaft, die sich nach der politischen Wende im Osten Europas zeitgleich vollzogen haben. In Deutschland und Polen sind Untersuchungen über Kaiser Otto III¹, Bolesław Chrobry² sowie die Be-

1 K. Görich, *Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Raumpolitik und sächsische Historiographie*, Sigmaringen 1993; G. Althoff, *Otto III.*, Darmstadt 1996; E.

ziehungen beider Herrscher³ erschienen. Wirken und Wirkung des Heiligen Adalbert wurde nicht nur in Tschechien thematisiert.⁴ Ein wichtiges Ergebnis der ungarischen Forschungen über König Stephan erschien bereits 1988 in deutscher Sprache.⁵

Für das Jahr 2000 ist ein nicht nur jubläumsbedingtes Interesse der Politik an den historischen Vorgängen von vor eintausend Jahren festzustellen. Mitte März – so wie auch Otto III. und Boleslaw Chrobry – trafen sich in Gnesen die Präsidenten von Polen, Deutschland, Ungarn, Litauen sowie der Slowakei und gaben eine gemeinsame Erklärung heraus, in der sie betonten: „Unsere Gemeinsame Anwesenheit zeigt, daß selbst die schlechten und tragischen Seiten unserer gemeinsamen Geschichte überwunden werden können, wenn der Wille besteht, im Geist von Versöhnung, Partnerschaft und guter Nachbarschaft zu handeln“.⁶ Das Wort von einer Osterweiterung vor zehn Jahrhunderten machte die Runde, und der Tagespiegel aus Berlin titelte sogar, Europa könne „an Gnesen genesen“⁷. Dieses Bemühen der Politiker, aus dem „Akt von Gnesen“ einen Ursprungsmythos der heutigen Europaidee zu entwickeln, wird von Historikern, die sich im Jahr 2000 auf zahlreichen wissenschaftlichen Millenniums-Konferenzen treffen, indes mit Skepsis verfolgt.⁸ Unter Berücksichtigung der politischen Rahmenbedingungen entstand das vom Europarat unterstützte Projekt einer großen Wanderausstellung über „Europas Mitte um 1000“, mit der die Geschichte der ersten Jahrtausendwende in die Öffentlichkeit getragen werden soll. Start ist im August

Eickhoff, Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausendwende und die Entfaltung Europas, Stuttgart 1999; J. Strzelczyk, Otton III, Wrocław 2000.

2 J. Strzelczyk, Boleslaw Chrobry, Poznan 1999.

3 J. Fried, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliers, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen, Stuttgart 1989.

4 D. Třeštík/J. Zemlička (Hrsg.), Svatý Vojtěch, Čechové a Evropa (Der Heilige Adalbert, die Tschechen und Europa), Praha 1998; Svatý Vojtěch. Sborník mileniú (Der Heilige Adalbert. Sammelband zum Millennium), Praha 1997; Adalbert von Prag. Brückenbauer zwischen dem Osten und Westen Europas, hrsg. von H. Henrix, Baden-Baden 1997; Adalbertus. Wyniki programu badań interdyscyplinarnych (Adalbertus. Ergebnisse eines Programms interdisziplinärer Forschungen), hrsg. von P. Urbańczyk, Warszawa 1998.

5 G. Györfly, König Stephan der Heilige, Budapest 1988. Gleichzeitig T. Bogyay, Stephanus rex, Budapest 1988.

6 Zit. nach Bericht der Berliner Zeitung, 13. März 2000, S. 5. Die Präsidenten Tschechiens und der Ukraine waren verhindert.

7 Der Tagesspiegel, 11. März 2000, S. 32.

8 So z.B. auf einem am „Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter“ der Humboldt-Universität zu Berlin Ende Januar veranstalteten Kolloquium. Vgl. Berliner Zeitung, 1. Februar 2000, S. 14 und Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Februar 2000, S. 52. Eine prägnante Zusammenschau aus der Sicht des Historikers bietet K. Zernack, Gnesen vor und nach tausend Jahren, in: Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 11 (2000), S. 15-22.

werden soll. Start ist im August 2000 in Budapest, wo Ende 1999 eine „Lex Millenaris“ (Über die Pflege des Andenkens an die Staatsgründung des Heiligen Stephan und die Heilige Krone) diskutiert und angenommen wurde.⁹ Die Ausstellung wird in den kommenden zwei Jahren in Krakau, Berlin, Mannheim, Prag und Bratislava gezeigt.

Die Gebundenheit der Historiker an die lebensweltlichen Rahmenbedingungen ihrer eigenen Zeit anzuerkennen, zählt inzwischen zu den Konstanten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte der Geschichtsschreibung. Gerade in politisch unruhigen Zeitläufen, wie sie in der Mitte Europas während der letzten zweihundert Jahre typisch waren, haben sich die Perspektiven von Geschichtsschreibern unter dem Eindruck der Tagespolitik immer wieder gewandelt. Die in der Gegenwart des frühen 19. Jahrhunderts einsetzenden *nationalpolitischen Abgrenzungen* zum Beispiel wurden bis ins späte 20. Jahrhundert von *nationalhistorischen Segmentierungen der Vergangenheit* begleitet. Namentlich im multiethnisch geprägten Osten der kontinentalen Mitte entwickelten sich konkurrierende Nationalbewegungen, die in der Regel auf nicht kompatiblen Konzeptionen über die Geschichte der gemeinsam bewohnten Länder und Gebiete basierten. Historiker wirkten hier nicht selten als „nationbuilders“¹⁰, ihre Geschichtswerke, besonders die zunächst allein und später in Gemeinschaftsarbeit verfaßten Gesamtdarstellungen, konnten zu nationalhistorischen Meisterezählungen werden. Als solche begriffen bieten sich diese Syntheseentwürfe für vergleichende Untersuchung an, zumal wenn in ihnen mit der Behandlung und Beurteilung gleicher historischer Ereignisse und Personen unterschiedliche Vergangenheitsbilder entworfen und nationalspezifische Traditionen begründet werden.

Die Untersuchung ausgewählter Beispiele der polnischen, ungarischen und tschechischen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts ermöglicht einen vergleichenden Blick auf die Bearbeitung des Jahres 1000 im Rahmen der jeweiligen nationalhistoriographischen Traditionsbildung. Daß dieser ebenso reizvolle wie komplexe Rückblick von der Perspektivik des Jahres 2000 beeinflusst ist, liegt auf der Hand. Scheint die international geführte Diskussion doch heute darauf zu zielen, alt hergebrachte, nationalperspektivisch verengte Ansichten als solche zu erkennen und sie durch neue Einsichten und die Überzeugung zu ersetzen, daß Ostmitteleuropa

9 Dazu demnächst S. Öze/N. Spannenberger, Zur Reinterpretation der mittelalterlichen Staatsgründung in der ungarischen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas 1 (2000), H. 2.

10 Vgl. *Historians as Nation-Builders. Central and South-East Europe*, hrsg. von D. Delitant und H. Hanak, London 1988.

eine historisch gewachsene Geschichtsregion darstellt, die bereits im Mittelalter ausgeformt wurde.¹¹

I. Nationalhistorische Syntheseentwürfe in den Nationalgesellschaften des 19. Jahrhunderts

In Polen verfaßte Adam Naruszewicz (1733–1796) bereits in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine mehrbändige „Historia narodu polskiego od początku chrześcijaństwa“ (Geschichte der polnischen Nation seit den Anfängen des Christentums), deren erster Band postum 1824 und somit erst nach den Teilungen Polens erschien. Das Konzept des Autors war ein monarchisches. Seine Aussage, Bolesław Chrobry sei im Jahre 1000 vom Römischen Kaiser zum König von Polen gekrönt worden, stützte der Autor auf die einhundert Jahre nach dem Gnesener Akt verfaßte *Chronica Polonorum* des Gallus Anonymus. Damit war an prominenter Stelle eine im 15. Jahrhundert von Jan Długosz (1415–1480) festgeschriebene These (re)formuliert, der sich auch der im westeuropäischen Exil wirkende Gründer der polnischen kritischen Historiographie, Joachim Lelewel (1806–1861), anschloß¹² und die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts immer wieder bekräftigt wurde; erinnert sei an die 1895 in einer Sammlung veröffentlichten Werke des Krakauer Historikers Józef Szujski (1835–1883).¹³ Der in der Zeit der bis 1918 andauernden polnischen Staatslosigkeit nationalpolitisch so wichtigen Krönungsthese widersprach die heute mehrheitlich akzeptierte Sicht, in Gnesen habe im Jahr 1000 keine Krönung stattgefunden, wenn auch Otto III. den Piastenherrscher zum *cooperator imperii* bestimmt habe. Unter Berufung auf den Chronisten der Jahrtausendwende, Thietmar von Merseburg, der lediglich von einer Rangerhöhung Boleslaws vom *tributarius* zum *dominus* berichtet, hatte der Breslauer Lehrer vieler bedeutender polnischer Historiker, Richard Roepell (1808–1893), in seiner 1840 erschienenen „Geschichte Polens“ argumentiert, die Nachricht von der Königskrönung sei „geradezu falsch“ und „nichts anderes als eine poetisch-pragmatische Ergänzung der überlieferten Geschichte, wie sie die Geschichtsschreiber des 15. Jahrhunderts überhaupt sich erlaubten“.¹⁴

Gänzlich unerwähnt blieb die polnische Krönungsfrage in der 1836 von František Palacký (1798–1876) veröffentlichten „Geschichte von Böh-

11 Vgl. Ch. Lübke, Die Prägung im Mittelalter; frühe ostmitteleuropäische Gemeinsamkeiten, in: Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht, hrsg. von F. Hadler (Comparativ 8 [1998] 5), S. 14–25.

12 Historia Polska do końca panowania Stefana Batorego (Polnische Geschichte bis zum Ende der Herrschaft von Stefan Batory), in: J. Lelewel, Dzieła (Werke), Bd. VI, Warszawa 1962, S. 62.

13 Dzieje Polski (Geschichte Polens), Bd. I, in: Dzieła Józefa Szujskiego (Die Werke Josef Szujskis), Serie II, Bd. I, Kraków 1895, S. 69.

14 R. Roepell, Geschichte Polens, T. I, Hamburg 1840, S. 113.

men“. Gleichwohl ist darin die Rede davon, daß Otto III., „der frommer Kaiser [...] zur Mehrung der Ehre Gottes“ im Jahre 1000 nach Gnesen gekommen sei und durch die Gründung des dortigen Erzbistums „zugleich, auf Kosten der Böhmen, die polnische Macht der Polen (mehrte)“.¹⁵ Das entsprechende Kapitel war mit „Böhmens Verfall“ überschrieben, für den Palacký den im Jahre 1000 in Prag regierenden Přemysliden Boleslav III. verantwortlich machte. Der politischen Schwäche dieses „unwürdigste(n) Mann(es), der je das Scepter führte“¹⁶, setzte er die moralische Stärke des Prager Bischofs Adalbert entgegen, der als „erster geborener Böhme, der zu solcher Kirchenehre gelangte“, Maßgebliches zur Verbreitung des Christentums in den polnischen und ungarischen Ländern geleistet habe, und zu dessen Ruhm die Pilgerfahrt Ottos an das Gnesener Grab ein übriges getan hat.¹⁷ Palackýs mehrbändiges Werk erschien ab 1848 auch übersetzt als „Dějiny národa českého w Čechach a w Morawě“ (Geschichte der tschechischen Nation in Böhmen und Mähren) und konnte unter diesem Titel¹⁸ so zu einer historischen Meistererzählung der tschechischen Nation werden, obgleich die Geschichte darin nur bis zum Jahre 1526 behandelt wurde. In seinem ab 1912 veröffentlichten vielbändigen Werk „České dějiny“ (Tschechische Geschichte), das bis ins 19. Jahrhundert reichte, griff Václav Novotný (1869–1932) – wie schon Palacký – auf die wichtigste mittelalterliche Quelle der böhmischen Geschichte, die Chronik des Kosmas von Prag vom Anfang des 12. Jahrhunderts, zurück. Das Jahr 1000 behandelnd, hob Novotný die Gnesenreise Kaiser Ottos hervor, die dem Andenken Adalberts galt, jedoch „für die Entwicklung des polnischen Reiches epochale Bedeutung hatte“.¹⁹

Die Vorgänge der Jahrtausendwende in Ungarn finden sich im ersten Teil des „Handbuchs der Österreichischen Geschichte“ von 1858 wie folgt

15 F. Palacký, Geschichte von Böhmen, Bd. 1, Prag² 1844, S. 251.

16 „Boleslav III, auch Rothaar genannt, war ein gemeiner Wüstling; schwach, mißtrauisch, geizig, grausam und rachsüchtig, wie er war, entbehrte er alle die Tugenden, die einen Fürsten geachtet und geliebt, ein Volk glücklich, einen Staat blühend machen können“. Ebenda, S. 248.

17 Ebenda, S. 233.

18 Der in der Titelveränderung angezeigte Wandel in der Akzentsetzung von der Geschichte des Landes zur Geschichte der Nation war bei Palacký mit der Übersetzung des Werkes verbunden. Ein ähnlicher Fall, allerdings ohne Änderung der Sprache, war zuvor beim polnischen Historiker Jerzy Samuel Bandtkie (1786–1835) zu beobachten. Seine populäre Synthese Krótkie wyobrazenie dziejów Królestwa Polskiego (Kurze Darstellung der Geschichte der Königreichs Polen), Kraków 1810, erschien in zweiter Auflage 1820 als Dzieje Królestwa Polskiego (Geschichte der Königreichs Polen) und 1835 in dritter Auflage als Dzieje narodu polskiego (Geschichte der polnischen Nation).

19 „eine denkwürdige und die Aufmerksamkeit vielleicht aller Zeitgenossen erregende Pilgerfahrt“. V. Novotný, České dějiny (Tschechische Geschichte), T. I/I. Od nejstarších dob do smrti knížete Oldřicha (Von den ältesten Zeiten bis zum Tode des Fürsten Oldřich), Praha 1912, S. 662.

beschrieben: „Der Papst gab Stephan den Titel eines apostolischen Königs, und schenkte ihm eine goldene Krone, mit welcher er sich zu seiner größeren Verherrlichung in Gran im Jahre 1000 nach Christi Geburt krönen ließ“.²⁰ In ungarische Gesamtdarstellungen der Geschichte Ungarns²¹ wurde dieses Ereignis von zwei Autoren eingehenden, die nach der Revolution von 1848/49 im Exil wirkten. Anders als die sechsbändige „Magyrország történelme“ des ehemaligen Unterrichtsministers Mihály Horváth (1809–1878) von 1860 reichte die ebenfalls in sechs Bänden erschienene „Magyarsország története“ (1852–1859) von László Szalay (1813–1864) nur bis zum Jahre 1707. Die letztgenannte Geschichte Ungarns blieb über den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 hinaus für „lange Zeit das Meisterwerk, aus dem Generationen ihre Belehrung schöpften“.²² Die zentrale mittelalterliche Quelle für die Ereignisse des Jahres 1000, die „Gesta hungarorum“, von einem anonymen Notar um 1200 am ungarischen Hofe in Romanform niedergeschrieben und weitere im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in großer Zahl erschlossene und edierte Quellentexte wurden zur Grundlage der von Sándor Szilágyi (1830–1899) herausgegebenen „A magyar nemzet története“ (Geschichte der ungarischen Nation). Als Millenniumsgeschichte bezeichnet, da sie aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr der ungarischen Landnahme 1895–1898 erschien, stellt das in zehn großen Oktavbänden gedruckte und mit tausenden Illustrationen ausgestattete Gemeinschaftswerk eine Großleistung in der ostmitteleuropäischen Historiographiegeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar. Die Passagen über die Krönung Stephans im Jahre 1000 stammen aus der Feder von Henrik Marczali (1856–1940).²³ In großer Ausführlichkeit legen sie dar, was 1888 im ersten Ungarn-Band des sogenannten Kronprinzenwerkes „Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ von Károly Szabó (1824–1890) so kommentiert worden war: „Dieser Act schloß das ungarische Zeitalter ab, dieser Tag gab der jungen ungarischen Nation

20 W. W. Tomek, Handbuch der Österreichischen Geschichte, T. I, Prag 1858, S. 162. Bemerkenswert ist, daß der als außerordentlicher Professor an der Prager Universität wirkende Autor als Tscheche darauf verweist, Stephan habe „die Herrschermacht in Ungarn wohl in ähnlicher Weise wie die böhmischen oder polnischen Fürsten“ gesichert und die Verwaltung „ganz nach dem Muster der damaligen slawischen Verfassung ein(gerichtet), wie diese in dem befreundeten Böhmen gestaltet war“ (S. 162, 163).

21 Eine Übersicht bietet Zsigmond Pál Pach, Old and New Syntheses of Hungarian History, in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 34 (1988), H. 2-3, S. 291-306.

22 Vgl. I. Kont, Geschichte der ungarischen Litteratur, in: Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen, Bd. III, T. I, Leipzig 1906, S. 250.

23 H. Marczali, A vezérek kora és a királyság megalapítása (Die Zeit der Fürsten und die Gründung des Königreiches), in: A magyar nemzet története (Geschichte der ungarischen Nation), hrsg. von S. Szilágyi, Bd. I, Budapest 1895, S. 1-311.

die Weihe des Eintritt in die europäische Völkerfamilie.²⁴ Ein solcher Einropabezug war dann auch in dem der böhmischen Landesgeschichte gewidmeten Kapitel zu finden, den Konstantin Jireček (1854–1918) für den 1894 erschienenen Böhmen-Band der genannten Reihe verfaßt hatte. Hier wurde natürlich Adalbert, die „glänzende Zierde“ des Prager Bistums, zum „Vorkämpfer des Christentums“ stilisiert, in dem „nicht nur Böhmen, sondern auch Polen und Ungarn [...] den Helden der Kirche (verehrten)“²⁵. Der Vergleichsfall Polen muß hier ausfallen, denn die polnischen „Tatorte“ des Jahres 1000 lagen nicht im österreichischen, sondern im preußischen Teilungsgebiet. Der Akt von Gnesen blieb im Galizien-Band der Wiener Prachtreihe unberücksichtigt.

II. Gesamtdarstellungen in den „Nationalstaaten“ der Zwischenskriegszeit

Im ostmitteleuropäischen Epochenjahr 1918, das den endgültigen Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie und die Entstehung neuer Staaten brachte, erschien in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin ein Werk des wohl einflußreichsten ungarischen Historikers der ersten Jahrhunderthälfte, Gyula Szekfü (1883–1951). Das Buch „Der Staat Ungarn“ war mit „Eine Geschichtsstudie“ untertitelt und dennoch eine politische Schrift, deren Ziel in der historischen Begründung Ungarns als Nationalstaat bestand.²⁶ Die Voraussetzungen dafür seien – so Szekfü – durch niemand anderes gelegt worden, als durch Stephan, der „durch seinen gesunden politischen Sinn und das Unabhängigkeitsgefühl des stolzen Hirtenvolkes davon zurückgehalten (wurde)“, dem „böhmischen Beispiel“ zu folgen und, „wie Boleslaw“, sein Land dem römisch-deutschen Kaiser zu unterstellen. Anders als der Přemysliden – Boleslaw Chrobry wird nicht erwähnt – habe Stephan das „christlich-monarchische Prinzip“ verinnerlicht, was ihm die „äußere Anerkennung seiner waffengewaltigen Machtstellung“ durch den Papst und die Krone einbrachte, mit der er „zum ersten apostolischen König der Ungarn gekrönt“ wurde. Als solcher „besaß Stefan die Machtstellung eines römischen Kaisers, wie einst Karl der Große“.²⁷ Diese Gedanken flossen in die Ende der zwanziger Jahre gemein-

24 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Ungarn, Bd. I, Wien 1888, S. 54.

25 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Böhmen (1. Abtheilung), Wien 1894, S. 238f.

26 J. Szekfü, Der Staat Ungarn, Stuttgart/Berlin 1918. Das Buch wurde Anfang der zwanziger Jahre ins Ungarische übersetzt.

27 Ebenda, S. 21–24. Es ist unerheblich, daß Szekfü die Krönung Stephans in das Jahr 1001 verlegte. Erwähnenswert indes ist folgende Einschätzung des Königs: „Mit dem raschen Entschluß eines durch Zweifel nicht aufgehaltene Naturmenschen benützte er die neubefestigte Zentralgewalt zur Einfügung seines Volkes in das abendländische

sam mit Bálint Hóman (1885–1951) herausgegebene siebenbändige „Magyar történet“ (Ungarische Geschichte) ein, dessen Tenor durch die Überzeugung bestimmt wurde, daß die ungarische Geschichte nichts anderes sei als die Geschichte der ungarischen Seele.²⁸ Und diese war, da gab es keinen Zweifel, durch die Niederlage im Kriege und die im Trianon-Frieden von 1920 festgeschriebenen Gebietsverluste auf das tiefste verletzt. Die massierte Erinnerung an den heilig gesprochenen König Stephan sollte Linderung bringen.

Die beiden anderen 1918 neu bzw. wieder entstandenen Staaten Ostmitteleuropas, die Tschechoslowakei und Polen, zählten hingegen zu den Siegern des Krieges. In den Hauptstädten Prag und Warschau wurden nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen erarbeitet, die auf den erreichten nationalpolitischen Istzustand hinleiteten. Es waren Erfolgsgeschichten, in denen es fremdverursachte Kontinuitätsbrüche gab (die Niederlage der böhmischen Stände am Weißen Berg 1620 sowie die Teilungen Polen 1772, 1792 und 1795) und natürlich Höhepunkte, wie den „Akt von Gnesen“ des Jahres 1000, der im ersten Band der prachtvollen Darstellung „Polska, jej dzieje i kultura“ (Polen, seine Geschichte und Kultur) von 1928 ausführlich behandelt wurde. Das Werk vereinigte nicht nur polnische Historiker, die aus den Geschichtskulturen der drei Teilungsgebiete stammten, sondern auch die beiden im 19. Jahrhundert in Konkurrenz getretenen Traditionen in der Krönungsfrage Bolesław Chrobrys: Thietmar wird in Faksimile gedruckt, aus Gallus wird polnisch zitiert und dann folgt die Aussage: „Doch es war keine Krönung“.²⁹

Als ein „Werk, nach dem schon lange gerufen wurde“³⁰, erschien 1932 in Prag der Band „Dějiny“ (Geschichte) innerhalb der repräsentativen Reihe „Československá vlastivěda“ (Tschechoslowakische Heimatkunde). Die von Novotný verfaßten Passagen über das Mittelalter sparten das Jahr 1000 aus. Adalbert wird kurz als „von seinen Landsleuten abgelehnt“ erwähnt, und Bolesław Chrobry, der „mit jugendlichem Ungestüm vorgehende polnische Herrscher“, taucht zuerst im Zusammenhang mit dessen Eroberung Krakaus auf, das zuvor in den Machtbereich der Přemysliden gehörte hatte.³¹ Die Zurücknahme der Heldenhaftigkeit Adalberts kann als

Gemeinwesen. Er gab ihm damit, ohne es zu fragen, einen neuen Lebensinhalt und schnitt ihm alle Wege der Rückkehr zum Nomadentum ab“ (S. 20f).

28 Zit. nach der Übersetzung von Pach, *Old and New Syntheses* (Anm. 21), 300, war im Vorwort zu lesen: „We have to strive to describe the soul of all Hungarians, the whole Hungarian soul in every period“.

29 *Polska, jej dzieje i kultura od czasów najdawniejszych do chwili obecnej* (Polen, seine Geschichte und Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart), T. 1, Warszawa o.J. (1928), S. 63.

30 *Československá vlastivěda*. (Tschechoslowakische Heimatkunde), T. IV, *Dějiny* (Geschichte), Praha, 1932, S. 5.

31 Ebenda, S. 31.

Beleg für das staatsideologische Bemühen gewertet werden, die katholische Tradition in den böhmischen Ländern durch die hussitische zu ersetzen. Der Verweis auf den frühen Territorialverlust erklärt sich aus den damals virulenten tschechoslowakisch-polnischen Gebietsrivalitäten, die unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges ausgebrochen waren. Im 1936 erschienenen Prachtband „Idea československého státu“ (Die Idee des tschechoslowakischen Staates) wurde diese historische Verlängerung eines aktuellen Politikproblems in das Jahr 1000 auf die Spitze getrieben: „Eher als die Polen haben die Tschechen ein staatliches Leben im Gebiet von Krakau organisiert ... und es hätte dauerhaft auch von der sprachlichen Seite tschechisch werden können, hätte es Boleslaw Chrobry später nicht den Přemysliden geraubt“. Adalbert erschien nun als „Erbauer der Kirchenorganisation in Polen und Ungarn“, und trotz der Tatsache, daß er damit den „Gegnern Böhmens im Osten“ geholfen hatte, wurde er zum „Kulturschöpfer allererster Bedeutung“ ernaamt, dessen Wirken für immer ein „ausgezeichneter Beleg tschechischen Kulturschöpfung bleibt“.³²

Aussagen wie diese erinnern an Szeffűs Idealisierung des ungarischen Geistes in der Person König Stephans. Zugleich waren sie Ausdruck für das Denken in einer Zeit, da über Ostmitteleuropa bereits der Schatten großdeutsch-nationalsozialistischer Weltherrschaftspolitik lag. Daß sich auch diese um historische Tiefe bemühte, ist vielfach beschrieben worden. Und doch darf hier der Hinweis auf die viel gelesene Deutsche Geschichte des Österreichers Richard Suchenwirt (bis 1937 in 270.000 Exemplaren erschienen) nicht fehlen, in der das Jahr 1000 als schicksalhaft dargestellt wurde. Otto III. habe „in seiner weltfremden Art“ in Gnesen einen Fehler gemacht. Indem er dem namentlich nicht genannten (!) „Polenherzog“ die Errichtung eines Erzbistums bewilligt hatte, sei „schwerer Schaden für das deutsche Königtum entstanden“. Auch die Krönung Stephans erscheint als „unglückselige Entscheidung“, die mit der Beeinflussung des „schwärmerischen Kaisers“ durch chiliastische Weltuntergangsszenarien begründet wurde.³³

III. Synthetisierende Überblickswerke in den Volksdemokratien

Nach 1945, als der mit Hitlers Überfall auf Polen begonnene Weltkrieg die Welt nun wirklich bis an den Rand des Unterganges gebracht hatte, gehörten die Staaten Ostmitteleuropas zu einem weltpolitischen Lager, in dem trotz unterschiedlicher Vergangenheiten unter Führung der Sieger-, Befreier-

32 *Idea československého státu*, Praha 1937, S. 35f.

33 „Als Otto in Gnesen so verhängnisvolle Vollmacht erteilt, schreibt man das Jahr Tausend, in welchem mit der Sekte der Chiliasten viele Menschen das Ende des tausendjährigen Reiches, damit das Ende der Welt erwarten“. Dieses und alle anderen Zit. R. Suchenwirt, *Deutsche Geschichte. Von der germanischen Zeit bis zur Gegenwart*, Leipzig 1934, S. 121.

und Besatzungsmacht eine gemeinsame Zukunft aufgebaut werden sollte. Die Geschichte als Wissenschaft erlebte nach den zum Teil ungeheuren menschlichen Verlusten einen konzeptionellen und institutionellen Neuanfang, der sich in allen drei Volksdemokratien unter dem Signum des mit politischen Mitteln durchgesetzten ideologischen Herrschaftsanspruchs des Marxismus/Leninismus vollzog. Von großen Autorenkollektiven wurden neue nationalhistorische Meistererzählungen entworfen, an denen gleichwohl – wie in Polen – Mitarbeiter der alten Synthesen beteiligt sein konnten. In Band I der „Historia Polski“ (Geschichte Polens) von 1957 finden sich dann auch die gleichen Faksimiles wie 1928, eingebunden in ein Kapitel über die „frühfeudale Monarchie“. Dem „Akt von Gnesen“ im Jahre 1000 wurden eininhalb Seiten gewidmet, sein Zustandekommen mit dem Interesse Ottos III. an einer „näheren polnisch-deutschen Verständigung“ begründet, das ihm den Rücken freihalten sollte für die Expansionspläne „der deutschen Feudalherren“.³⁴ In der nur englisch 1968 in Warschau erschienenen „History of Poland“ ist „Boleslaw the Brave“ wieder ein Held. Als Regent des östlich der Oder gelegenen „new and vigorous State whose alliance would be of immense value“ habe er von Otto III. im Jahre 1000 die Unabhängigkeit bekommen, was als „conspicuous Polish success“ gewertet wurde.³⁵ In der Zwischenzeit hatte der Redakteur des erwähnten ersten Bandes der „Historia Polski“, Henrik Łowmianski (1898–1984), begonnen, die Frühzeit des polnischen Staates im monumentalen Werk „Początki Polski“ (Die Anfänge Polens) darzulegen, das ab 1963 zum Millennium des Polnischen Staates in sechs Bänden (bis 1985) zu erscheinen begann.

In Prag führte die Suche nach den sozioökonomischen Grundlagen des Feudalismus und den klassenkämpfenden Volksmassen dazu, daß der Person des Heiligen Adalbert im ersten Band des „Přehled československých dějin“ (Überblick über die tschechoslowakische Geschichte) von 1958 nur noch ganze vier Zeilen zugestanden wurden. In Böhmen habe sich der Bischof u.a. deshalb nicht halten können, da er sich bemühte, „die Kirche aus der Untertänigkeit der weltlichen Feudalen zu lösen“.³⁶ Diese Aussage bleibt eben so unverständlich, wie die Tatsache, daß die Wallfahrt Ottos zu Adalberts Grab mit keiner Silbe Erwähnung fand – statt dessen wiederholte man die Betonung der böhmisch-tschechisch-polnischen Auseinandersetzungen. Im „Přehled dějin Československa“ (Überblick über die Geschichte der Tschechoslowakei) aus dem Jahre 1980 fand das Treffen von Gnesen dann wieder statt. Interessant ist die Umschreibung der Folgen für

34 Historia.Polski (Geschichte Polens), Bd. I/1, Warszawa 1957, S. 190f.

35 A. Gieysztor/S. Kieniewicz/E. Rostworowski/J. Tazbir/H. Wereszycki, History of Poland, Warszawa 1968, S. 63.

36 Přehled československých dějin (Überblick über die tschechoslowakische Geschichte), Bd. I, Praha 1958, S. 73f.

Böhmen: das Land wurde „nicht nur isoliert, sondern auch vorbestimmt, das Opfer von Angriffsgelüsten der neuen Verbündeten des Reiches zu werden“.³⁷ Parallel zu den damals vorbereiteten polnischen Millenniumsfeierlichkeiten wurde 1963 in der Tschechoslowakei die 1100. Wiederkehr der Mission des Byzantinischen Brüderpaares Cyrill und Method genutzt, um an das Großmährische Reich zu erinnern. Diese westslawische Herrschaftsbildung wurde später vom Mitautor des zitierten „Überblicks“ von 1980, Dušan Třeštík, als Modell nicht nur für den um das Jahr 1000 in die Krise geratenen Staat der Přemysliden angesehen, sondern zugleich für alle im 10. Jahrhundert in Ostmitteleuropa entstandenen nationes-Staaten.³⁸

Die von der ungarischen Nachkriegshistoriographie vorgenommenen Veränderungen in der Interpretation Stephans und seiner Bedeutung werden mit dem Namen von Erik Molnár (1894–1966) verbunden bleiben. Der langjährige Direktor des Budapester Akademieinstituts für Geschichte hat mit seinen unmittelbar nach 1945 erschienenen Arbeiten Maßgebliches zur Entmythologisierung der Stephan'schen Heldenzeit geleistet. Die Gründung des ungarischen christlichen Königtums erschien bei ihm nicht mehr als das spezifische Produkt der „ungarischen Seele“ à la Szekfű. Molnár schrieb über die Entstehung einer feudalistischen Gesellschaftsformation, die von gegensätzlichen Klasseninteressen gekennzeichnet war, und in seiner 1964 veröffentlichten zweibändigen Synthese „Magyarország története“ (Geschichte Ungarns) wurde Stephan gemeinsam mit seinem Vater als „Vollstrecker der gesellschaftlichen Erfordernisse“ bezeichnet.³⁹ Ein neues Bild, das die gesamteuropäischen Zusammenhänge Staatsgründung be-

37 Přehled dějin Československa (Überblick über die Geschichte der Tschechoslowakei), Bd. I, Praha 1980, S. 109. Der Hinweis auf die „Verbündeten“ bezog sich auf den vorhergehenden Text in dem es hieß: „Otto III. näherte sich sowohl dem polnischen Herrscher Bolesław Chrabry als auch dem ungarischen Herrscher Stephan an. [...] Im Jahre 1000 besuchte Otto III. das Grab des Hl. Adalbert in Gnesen und bei der Gelegenheit erkannte er Bolesław Chrabry die Rolle eines ‚Mitarbeiters‘ (spolupracovník) der erneuerten Kaisermacht zu.“

38 „Die Bedeutung Großmährens besteht nicht darin, daß es der wahrscheinlich erste slawische Staat war, sondern darin, daß es offenbar das besondere mitteleuropäische Staatsmodell schuf, nach dem die Staaten der Přemysliden, Arpaden und Piasten gebildet worden sind“. Zit. nach F. Hadler, Der Magna-Moravia-Mythos zwischen Geschichtsschreibung und Politik im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas, hrsg. von E. Behring, L. Richter und W. F. Schwarz, Stuttgart 1999, S. 292.

39 E. Molnár, Magyarország története (Geschichte Ungarns), Bd. I, Budapest 1964, 49. Zit. nach G. Seewann, Geschichtswissenschaft und Politik in Ungarn 1915–1980, in: Südostforschungen, 41 (1982), 267. Hier findet sich auch die Information, daß die Staatsgründungstat von Stephan in der einbändigen deutschen Übersetzung der Synthese (Die Geschichte Ungarns, Budapest 1971, 28) nur mit dem folgenden Satz Erwähnung fand: „Das Streben nach Festigung der inneren Ordnung und der äußeren Sicherheit fand seine ideologische Begründung in der Konzeption des feudalen christlichen Königtums“.

rücksichtige, fand 1984 Eingang in den ersten Band der auf zehn Bände angelegten jedoch unvollendet gebliebenen Gesamtdarstellung „Magyarország története“ (Geschichte Ungarns). Die dort enthaltenen ausführlichen Passagen über das Jahr 1000 stammten aus der Feder von György Györffy, der mit seiner eingangs erwähnten Biographie des Heiligen Königs ein Stephan-Bild zeichnete, das in den europäischen Kontext eingebunden war.⁴⁰ Parallel hatte Jenő Szűcs (1928–1988), der mit seiner Schrift „Die drei historischen Regionen Europas“ (1983, deutsch 1990) einen wichtigen Beitrag zur historiographischen Konturierung der Geschichtsregion Ostmitteleuropa leistete, festgesetzt, daß Stephan „selbst ‘Europa’ ins Karpatenbecken (brachte) und so das barbarische Ungartum den werdenden Nationen Europas ein(ordnete)“.⁴¹

Im Ergebnis des vergleichenden Durchgangs durch ausgewählte Synthesen zur polnischen, ungarischen und tschechischen Nationalgeschichte ist abschließend festzuhalten, daß in den betrachteten Deutungen der ersten Jahrtausendwende eine Tendenz sichtbar wird, die von der im 19. Jahrhundert einsetzenden und lange dominierenden nationalgeschichtlichen Fixierung der Groß Erzählungen letztlich in Richtung einer erst am Ende des 20. Jahrhunderts verstärkt zu beobachtenden europahistorischen Kontextualisierung der Darstellungen führt. Diese Entwicklung in den Fachwelten Ostmitteleuropas korrespondiert sowohl mit dem bisherigen Gang der west- und mitteleuropäischen Historiographiegeschichte als auch mit dem gegenwärtigen europapolitischen Bemühen, durch die schärfere Konturierung der ostmitteleuropäischen Geschichtsregion eine Zukunftsregion Europas zu formieren. Bleibt abzuwarten, ob im Zuge dieser Vorgänge neue nationalhistorische Meistererzählungen entstehen werden, in denen die Geschichte der in Ostmitteleuropa vor eintausend Jahren parallel erfolgten dynastischen Territorialstaatsbildungen der Přemysliden, Árpáden und Piasten mit nationalgeschichtlichen Vorzeichen auf unterschiedliche Weise erzählt wird. Fest steht, daß kommende Synthesen an den hier in bezug auf die konkreten Ereignisse des Jahres 1000 untersuchten Gesamtdarstellungen zu messen sein werden, denn diese wirkten als nationalhistorische Meistererzählungen im doppelten Sinne: als Erzählungen von Meistern des Fachs und zugleich als Identifikations- und Orientierungshilfe innerhalb der nationalen Gesellschaften.

40 Das mit „Staatenorganisation“ überschriebene Kapitel enthielt einen Teil über das „Sich-Einfügen“ in Europa. *Magyarország Története*, Bd. I, Budapest 1984, S. 815–834.

41 J. Szűcs, König Stephan in der Sicht der modernen ungarischen Geschichtsschreibung, in: *Südost-Forschungen* 31 (1972) 40. Vgl. auch den Aufsatz: König Stephans „Institutionen – König Stephans Staat“, in: ders. *Nation und Geschichte. Studien*, Köln/Wien 1981, 247–262.